

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 34. — Sonntag, den 20. August 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Elterleins Brände um die Jahrhundertwende

Um die Jahrhundertwende war das freundliche Bergstädtchen Elterlein der Schauplatz zweier größerer Brandunglücke, die wesentlich zur Veränderung des Stadtbildes beitrugen. Das eine Mal wurden vier Häuser vernichtet, die neben dem Rathaus auf dem heutigen Markt standen, und wenige Jahre später fielen ihnen gegenüber nicht weniger als 7 Grundstücke den Flammen anheim.

Kurz vor Weihnachten, am 15. Dezember 1899 brach in dem Grundstück des Schmiedemeisters Mehlhorn (Nr. 199) Feuer aus. Trotz aller Gegenwehr ergriff es rasch die Nachbargebäude, deren Besitzer Schneidermeister Mehnert (Nr. 198), Karl August Seidenglanz (Nr. 200) und Frau Selma Heimbald geb. Vogel (Nr. 201) waren. Da es sich durchweg um Häuser älterer Bauart handelte, war ihre Erhaltung unmöglich; sie wurden

völlig vernichtet. Zum Glück konnte die Elterleiner Wehr das angrenzende Rathaus mit Erfolg schützen, trotzdem die Flammen mit aller Gewalt nach ihm leckten. Die Brandstätten wurden von der Stadt erworben und die Ruinen abgetragen. Damit gewann man Raum für den schönen weiten Marktplatz, der seitdem der Mittelpunkt und mit seinem Barbara-Uttmann-Brunnen ein Schmuckstück des Städtchens bildet.

Es waren noch keine 6 Jahre ins Land gegangen, als der rote Hahn wiederum über Elterlein trübte. Mitten im Hochsommer des Jahres 1902 kam am 10. August, früh um 4 Uhr — es war ein Sonntag — im Grundstück des Kaufmanns Neumann Feuer aus. Der Brandherd befand sich in einem Hinterhaus, das als Niederlage für Kolonialwaren und Drogen benutzt wurde. Boten schon diese leicht brennbaren Stoffe dem verheerenden Element einen günstigen Nährboden, so wurde die Gefahr für die Nachbargrundstücke noch dadurch gesteigert, daß an dieser Stelle größere Mengen von Benzin und Spiritus aufbewahrt wurden. Rasch und tatkräftig griffen die Feuerwehren von Elterlein und Schwarzbach ein und dämmten den Brand unter Einsatz von Leib und Leben auf seinen Herd ein.

Noch war die Gefahr, der die Nachbarn mit knapper Not entgangen waren, in aller Mund, als in den zeitigen Nachmittagstunden des folgenden Tages, dem 11. August, das Geläut der Sturmglocken auf Rathaus und Kirche die Bürgerschaft aufs neue aufschreckte. „Beim Seltmann-Edwin brennt!“ Die Schreckenskunde lief von Haus zu Haus. Und in der Tat, dem Dach des dem Gastwirt Seltmann gehörigen Grundstücks entquollen dichte schwarze Rauchwolken und wälzten sich unheilschwer über die Stadt. Diesmal war das Feuer an einer der gefährlichsten Stellen der Stadt ausgebrochen, und die all-

gemeine Besorgnis der Anlieger war nur allzu begründet. Mitten unter alten hölzernen Gebäuden, Schuppen und Scheunen, die zum Teil noch mit Schindeln und Stroh gedeckt waren, lag der Brandherd des 11. August. In der Richtung nach der Brunnengasse zu lehnte sich das Wirtschaftsgebäude des Landwirts Richard Neubert an denselben, das samt seinen Anbauten fast durchweg aus Fachwerk bestand. Es stand bald in hellen Flammen, die rasch auf das Wohnhaus des Bäckermeisters Hermann Weiser übersprangen. Jetzt erst gelang es den wackeren Wehrleuten gemeinsam mit den Kameraden aus Schwarzbach, Scheibenberg, Langenberg, Hermannsdorf und Geyer der Wut der Lohe Einhalt zu gebieten. Abends gegen 7 Uhr schien das gefräßige Element gebändigt zu sein, so daß die auswärtigen Wehren abrückten. Aber die wohlverdiente Ruhe sollte nicht

lange währen, ungefähr eine halbe Stunde später gellten Alarmsignale durch das aufgestörte Städtchen und riefen die wackeren Helfer zu neuem Dienst. Unbemerkt hatte sich der Brand weitergefressen. Am Hintergebäude des Landwirts Edwin Neubert züngelten Flammen empor, trotzdem man die Gefahr zu unterbinden versucht hatte, indem man einen Schuppen niedergeissen hatte, der dieses Anwesen mit dem eigentlichen Brandherd verband. Im Handumdrehen standen die angrenzenden Hintergebäude und Scheunen der Nachbarn Ernst Trommler



Der Elterleiner Markt nach dem Brand am 10./11. August 1902.

und Eduard Eberlein in lodernndem Feuer, das bald auch die zugehörigen Vordergebäude sowie das Wohnhaus des Gastwirts Möckel ergriff. Hell leuchtete die Lohe durch den sinkenden Abend, ein graufiges Fanal, das die heimmarschierenden Wehrmänner aus den Nachbarorten zurückrief. Die Wackeren aus Geyer, Scheibenberg und Schwarzbach kehrten trotz aller Ermüdung um und eilten der bedrängten Stadt nochmals zu Hilfe. Ihnen folgte die Schleittauer Wehr mit ihrer Spritze. Unter Aufbietung aller Kräfte ging man der Gefahr zu Leibe; dank der ausgiebigen Wasserzufuhr gelang es den vereinten Anstrengungen schließlich auch, des Feuers Herr zu werden und sein weiteres Umsichgreifen zu verhindern. Wohl war noch eine Reihe von Gebäuden schwer gefährdet, so das Rathaus und andere, indessen konnten sie hinreichend geschützt und erhalten werden.

Die Stadt aber, die an jenem Tag in schwerer Gefahr stand, wird sich in den Augusttagen dieses Jahres gern und dankbar all derer erinnern haben, die sich vor 31 Jahren selbstlos einsetzten im Kampf gegen wabernde Lohe und fressende Flammen, die 13 Familien ihrer Heimstätten beraubten.

W. L.

Jakob Voggtreuter

Roman aus den bairischen Bergen
von Hans Ernst.

(2. Fortsetzung.)

Ein heißer Zorn stieg in ihm auf bei dem Gedanken, sie binnen kurzem als Frau eines andern zu wissen. Jedem andern hätte er sie eher gegönnt als dem Jäger Franz, dessen Großtuererei ihm schon immer zuwider war. Neugierlich gab er sich zwar den Anschein eines sehr ehrbaren Charakters, aber in seinem Innern schlummerten dunkle Dämonen.

Wäre es zum Beispiel nicht seine Pflicht gewesen, die Sache mit dem Buchberger zur Anzeige zu bringen? Statt dessen aber benutzte er die Gelegenheit zu einem feigen Schachzug, fesselte dadurch das Mädchen an sich, das nie aus eigenem Antrieb und Willen die Seine geworden wäre. Nur um das Haus vor Schande und den Vater vor dem Zuchthaus zu bewahren, wurde sie seine Frau.

Bitter lachte Jackl auf und sein Gewissen schrie in ihm: Jakob Voggtreuter, stell dich selber dem Gericht; — klar die Sache auf, so schwer wird die Strafe nicht sein, vielleicht geht's mit einer Geldstrafe ab; aber mach' das Mädel nicht unglücklich, die so sehr an dir gehangen, die dich so sehr geliebt.

Aber sein Stolz wollte die Stimme nicht aufkommen lassen, hatte sie schon unterjocht, als sie kaum im Werden begriffen war. „Verzeih mir, Broni, aber i kann net anders“, murmelte er tonlos.

Dann nestelte er von seinem Hut ein Büschel mattglänzendes Edelweiß und warf es hinauf zum Fenster. Hastig wandte er sich ab und schlug den Heimweg ein.

Er sah nicht, wie hinter ihm leise ein Fenster geöffnet wurde und zwei feuchte Augen ihm nachstarrten, sah nicht, wie Broni mit zitternder Hand das Edelweißsträußchen nahm und es an die Lippen drückte, als wäre es ein kostbares, aber leicht zerbrechliches Gut, das nur mit den Lippen berührt werden durfte.

3. Kapitel.

Die Woche ging vorüber, ein Tag schöner wie der andere.

Jackl stürzte sich mit einer Wut in die Arbeit und suchte zu vergessen und unterhielt sich mit den Knechten wie in früherer Zeit. An Broni dachte er wohl noch manchmal, doch das schwerste hatte er überwunden. Er wunderte sich selber, daß er so sein konnte.

Da kam der Sonntag, der ihn mit einem jähen Ruck nochmals zurückriß in die Vergangenheit und die schon bereits verarbeitete Herzenswunde wieder aufriß.

Es war am Schluß der Predigt, als der Pfarrer verkündete:

„Zum hl. Sakrament der Ehe haben sich versprochen der Jüngling Franz Huber, gräflicher Forstgehilfe von hier, und die tugendsame Jungfrau Veronika Hilser, Buchbergertochter, von hier. Das ist die erste Verkündigung.“

Was das für ein Geschaub war in der Kirche, denn diese Neugierkeit fiel wie ein Blick aus heiterem Himmel. Die Frauen reckten die Häse um die Braut, die so still in ihrem Betschemel kniete, zu schauen, die Männer auf der Empore huben ein leises Schwagen an, die jüngeren lachten verstohlen zu Jackl hin, der ganz regungslos auf dem Brustbaum der ersten Reihe lehnte und auf das Schiff der Kirche hinunterstarrte.

Das erste, was in ihm lebendig geworden war, war eine leise Regung des Spottes. Als er aber hart hinter sich seinen Namen flüstern hörte, da drehte er sich um und zog die Brauen zusammen und augenblicklich verstummte das Flüstern.

Vor dem Kirchhof draußen in der warmen Maiensonne wurde dann immer noch ein wenig geschwätzt. Mit einem stummen Gruß wollte sich Jackl vorbeidrücken, ihn litt es nicht in der Gesellschaft der Menschen.

Da rief man seinen Namen. Er drehte sich um und ging dann auf einen der jungen Burschen zu, die etwas abseits von den übrigen standen.

Einer davon nahm ihn dann auf die Seite und sagte ihm, daß nachmittags beim Neuwirt Endschießen der Zimmerstugengesellschaft sei.

„I hab toa Zeit“, wick Jackl aus, denn er wußte, daß auch der Jäger Franz ganz sicher zum Endschießen kommen würde, und mit dem zusammen zu sein, schien ihm unmöglich.

Der Andere schien ihm die Gedanken vom Gesicht zu lesen, legte ihm die Hand auf die Schulter und sah ihm fest in die Augen.

„Schau, Jackl, alter Freund“, redete er ihn dann warm an. „Wir alle wissen's ja, oder haben es wenigstens geahnt, daß du mit der Broni so a klein's G'spußi gehabt hast, keiner aber hat was gesagt, weil's auch keinen was angeht. Aber willst du dich jetzt von unserer lustigen G'sellschaft ganz ausschließ'n, daß der Franz sag'n kann, der laßt sich jetzt nimmer sehn, weil ich ihm die Broni wegg'schnappt hab? Na, Jackl, dös tußt net, wenn i dir für einen Rat gut bin, dann kommst heut nachmittag zum Schießen und tußt, als ob dir die ganze Sache gleichgültig wär. Der Franz soll net merken, daß du desweg'n ein Kummer hast.“

„So, weiß der's auch schon?“ lachte Jackl hart auf.

„Ja, da sorgt schon einer dafür, daß er alles weiß...“

Bewundert schaute Jackl den so Sprechenden an.

„Was meinst damit?“ fragte er dann hastig.

Wortlos deutete der andere mit dem Daumen über die Achsel.

Jackl drehte sich um und schaute nach der angedeuteten Richtung.

An der äußersten Ecke der Kirchhofmauer standen der Jäger Franz und der Knecht Alois, eifrig miteinander tuschelnd.

Für einen Moment zuckte er leicht zusammen, dann aber reckte er seine Herkulesgestalt, warf den Kopf in die Höhe und reichte seinem Gegenüber die Hand.

„Hast recht; ja“, lachte er bitter. „Ich will mich net klein zeig'n, am allerwenigsten vor dem Schmarozer da drüb'n, ich komme heut nachmittag ganz bestimmt.“

Ein kurzer Händedruck und die beiden gingen auseinander, jeder in einer anderen Richtung.

Beim Mittagessen bildete die bevorstehende Hochzeit das Tischgespräch. Jedes wußte etwas anderes. Nur Jackl saß still und schweigsam an seinem Platz und stierte finster vor sich hin.

Ganz erschrocken fuhr er zusammen, als sein Vater ihn anredete. „Kannst gleich d' Steiner auch zahl'n heut nachmittag, wennst zum Schieß'n gehst. Kommst dann rüber in die gute Stub'n, da gib i dir 's Geld.“

Als dann eine halbe Stunde später die beiden in der alten dunkelgetäfelten Stube standen und Jackl das Geld in Empfang genommen hatte, entnahm der Alte seiner Ledermappe noch einen Zwanzigmarschein und legte ihn vor Jackl hin. „Dös g'hört für dich“, sagte er dann.

Jackl steckte das Geld ein und bedankte sich; dann wandte er sich der Tür zu. Da fiel sein Blick auf den Tisch, auf dem ein großes Papier ausgebreitet lag. Bewundert betrachtete er die Umrisse, die darauf angebracht waren, dann blickte er fragend auf den Vater, als wollte er sagen, was das bedeute.

Schweigend zündete der Alte seine Pfeife an und blies den Rauch von sich. Dann nahm er am Tische Platz und forderte Jackl auf, das gleiche zu tun. „Jetzt is grad die richtige Gelegenheit, daß ich mit dir über etwas red'. Dös Papier, wos du da siehst, is ein Entwurf zu einem neuen Haus, den mir gestern ein Architekt von München g'schickt hat.“

„Ein neu's Haus?“ fragte Jackl gedehnt.

„Ja, ein neu's Haus will i bau'n“, fuhr der Alte fort. „Scho lang hab ich dös im Sinn, aus dem Voggtreuterhof ein' Musterhof zu machen. Ein neues großes Wohnhaus und ein geräumiger Stall nach neuestem System, mit laufendem Wasser und elektrischem Licht, kurz und gut: es muß ein Hof werd'n, wie weit und breit keiner dasteht.“

Unverwandt starrte Jackl noch immer auf den vor ihm liegenden Entwurf.

„Der Vorschlag g'fällt mir ganz gut“, meinte er. „Aber die Kosten — Batta?“

„Werden bestritten, Bua! Natürlich werd' ein schönes Stück Wald dran glauben müssen; da is nix zu ändern. Du weißt, was i mir amal in Kopf g'setzt hab, wird bei mir auch durchg'führt.“

„Was kost't denn 's Holz jetzt?“ fragte Jackl wieder.

Auf diese Frage stand Boggtreuter auf und entnahm dem Geldschrank ein Schriftstück und legte es vor Jackl hin. Darauf stand mit großen steilen Buchstaben geschrieben:

„Sehr geehrter Herr Boggtreuter!

Bezüglich Ihrer Anfrage betreffs der diesjährigen Holzpreise teile ich Ihnen mit, daß ich für den Festmeter Fichtenholz 25 Mark bezahle. Ueber weitere Anfragen werden wir uns dann nach Besichtigung des Holzes einigen. Natürlich würde ich Ihnen Bauholz, Dachsparren usw. zu billigeren Preisen rechnen. Teilen Sie mir also umgehend Ihre Meinung mit. Karte genügt.

Hochachtungsvollst

Eduard Bendel, Holzgroßhandlung,
München, Postschloßbach Nr. 128.“

Aufatmend legte Jackl das Papier zusammen und steckte es in den Umschlag.

„Natürlich“, nahm der Alte wieder das Wort, „wird's ein'n hauf'n Arbeit geben und überall kann ich net selber sein. Die Aufsicht über den Holzschlag, Holzmessen, Verrechnen und so weiter, dös wird dich treffen, Jackl, und ich hoff, daß ich mich auf dich verlassen kann; jeder Schad'n, der uns durch Unvorsichtigkeit erwächst, fällt auf dich später amal selber z'ruck. Also jetzt weißt Bescheid.“

„Ja, Batta, und wann soll der erste Holzschlag angehn?“

„Gleich in nächster Zeit, mein ich, damit 's Holz schön austrocknet, wenigstens dös, wo wir zum Bau'n brauch'n, und drob'n beim Kieglerröckfang ma an, da werd'n wohl die ältesten Stämme stehn.“

„I denk's auch“, erwiderte der Junge. „Aber Jessas! Jetzt hätt' ich mich bald verspät; ich muß ja ins Dorf 'nunter zum Endschießen.“

Hastig warf er die Toppe über die Achsel, nahm den schweren Krückstock in die Hand und empfahl sich. Als er durch den blühenden Obstgarten schritt, erwartete ihn Lisl auf einer Bank.

„So ganz allein, Schwesterl?“ lachte er sie an.

„Ich hab auf dich g'wart, Jackl, weil ich dir was sag'n muß.“

„Du mir?“

„Ja, Jackl, dir. Weißt, ich tu mich halt so viel sorgen um dich, weil der Alois g'sagt hat, daß du und der Jäger Franz heut noch streit's.“

„So? Da weiß ich ja gar nix davon.“

„Ja, ich weiß auch net, aber der Alois hat so zweideutig g'red't, als wenn ihr zwei die ärgsten Feinde wäret.“

„Na, Eiserl, sorg dich nur net um mich“, lachte Jackl und legte leicht den Arm um die Hüfte der Schwester. „Auf dös, was der Alois sagt, darfst net geh'n, der hegt allweil gegen mich; wenn ich amal Herr bin, dann is dös der erste, der nausfliegt aus 'm Hof.“

„Der Jäger Franz is aber doch sein Freund?“

„Ja, die zwei hätten die Taub'n net schöner z'sammtragen können, da is ein jeder gleich falsch und schlecht. Ins Gesicht da tuns mir recht schön und wann ich's net hör', dann tuns nix wia sticheln und heken gegen mich. Aber gnad' eahna Gott, wann ich amal was erfahr', dann solln's an Jackl amal kenna lerna!“

Grimmig stieß er die letzten Sätze hervor, so daß sich Lisl ganz erschrocken an seinen Arm klammerte.

„Net so wild, Jackl — net so wild“, schmeichelte sie und sah ihn dabei mit ihren großen Augen so bittend an, daß ihm ganz warm ums Herz wurde.

Zärtlich zog er sie an seine Brust und streichelte ihr die Wange und strich ihr ein paar übermütige Lockchen aus der Stirn. Dann drückte er ihr warm die Hand und ging den schmalen Fußweg hinunter ins Dörflein.

Bersonnen schaute ihm Lisl nach, bis er ihren Augen entschwunden war. Sie, die noch von keiner anderen Liebe wußte, hatte ihn so gern, den schönen, schlanken Bruder. Alle Falten

hätte sie ihm aus der Stirn streichen mögen, wenn ihn Kummer bedrückte.

„Wenn doch der Vater auch so lieb sein könnte“, flüsterte sie. Aber der hatte für seine zwei Kinder nur selten ein gutes Wort. Konnte er denn gar nicht fühlen, wie weh das tat?

Unwillkürlich lösten sich aus ihren Augen ein paar tau-große Tropfen — perkten langsam auf die im Schoß liegenden Hände.

*

Als Jackl in den großen geräumigen Saal trat, frachten schon lustig die Stugen. In einer Ecke spielte ein Trio, Bandonion, Zither und Geige, schneidige Weisen. Mit einem Blick überflog Jackl die Anwesenden. Richtig, dort drüben an einem runden Tisch saßen sie wieder beisammen. Alois, Franz und noch einige seiner Freunde.

Jackl hatte wohl bemerkt, wie der Jäger seinem Freund mit dem Ellbogen einen leichten Stoß gab und spöttisch die Lippen verzog.

Ein Ekel stieg ihm beim Anblick der beiden auf. Rasch wandte er sich ab und schritt an den Schießstand, nahm seinen Stutzen in die Hand und zielte — — — aber was war das?

Seine sonst so ruhige Hand zitterte heute, die kleine runde Scheibe verschwamm vor seinen Augen. Er mußte zweimal absetzen — dann schoß er aufs Geratewohl. Es war das erste Mal, daß er nicht einmal die Scheibe getroffen hatte.

Auch der zweite Schuß ging daneben. Verwundert steckte der Zieler seinen ergrauten Kopf hinter der Zielscheibe hervor, als könnte er seinen Augen gar nicht trauen, daß soeben der beste Schütz vom ganzen Tag zwei Fehlschüsse getan hatte.

Zum drittenmal legte Jackl an. Er hatte sich jetzt wieder ganz in der Gewalt, da hörte er hinter sich ein höhnisches Lachen. Er drehte sich nicht um, er wußte nur zu gut, wer es war.

Aber mit dem Schießen war es für heute vorbei. Nur ein kurzes: „Ich kann net!“ hatte er für seine Kameraden, die ihm zuredeten, sein Glück noch einmal zu versuchen.

Die Lippen fest zusammengepreßt ging er auf einen der Tische zu und ließ sich nieder. Er hörte wohl die Stichelreden hinter seinem Rücken, die immer mit einem „Prost, Hochzeiter!“ unterbrochen wurden. Aber er wollte — er durfte es nicht hören.

Da schob sich hinter seinem Rücken ein Arm hervor mit einem Krug in der Hand.

„Prost, Jackl, auf dös, was wir lieb'n.“

Jackl traute seinen Ohren kaum beim Klang der Stimme. Hastig sprang er auf und starrte in das hämisch lachende Gesicht des Jägers.

So weit also war es schon, daß er es wagen durfte, ihn vor aller Oeffentlichkeit auszuhöhen. Das Blut kochte ihm siedend heiß in den Adern, und mit allergrößter Mühe konnte er sich noch beherrschen.

Am liebsten hätte er ihm ins Gesicht geschleudert, auf welcher feigen Weise er Broni an sich gebracht hatte. Aber er konnte ja nicht — er durfte nicht, mußte schweigen. Mit einem einzigen Wort könnte er sich verraten. Mit zusammengepreßten Lippen tat er dann doch dem andern Bescheid, nur um den Frieden zu erhalten.

„Weißt“, zischte der andere ihm wieder ins Ohr. „Weißt, Jackl, du sollst dir's net grad so anmerken lassen, ich kann doch auch nix dafür, daß mich die Broni lieber mag als dich.“

„Schweig, du Lump, dös is net wahr“, keuchte Jackl.

„Ha, Lump“, lachte der andere höhnisch. „Dös möcht ich jetzt grad bezweifeln, wer der größte Lump ist von uns zwei. Ich hab wenigstens noch kein'm Madel die Heirat versprochen und es nachher sitzen lassen, wie der saubere Jackl —“

Weiter kam er nicht. Mit geballter Faust hatte ihn Jackl ins Gesicht geschlagen, daß er zusammenknickte. Wie auf Verabredung stürzten sich einige der Freunde des Jägers auf Jackl.

Wieder andere halfen diesem und so entstand im Nu eine Reilerei. Hochaufgerichtet stand Jackl in der Mitte und schleuderte jeden, der sich ihm nahte, mit einer solchen Wucht zurück, daß es keiner mehr ein zweites Mal wagte, ihn zu fassen.

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus aller Welt

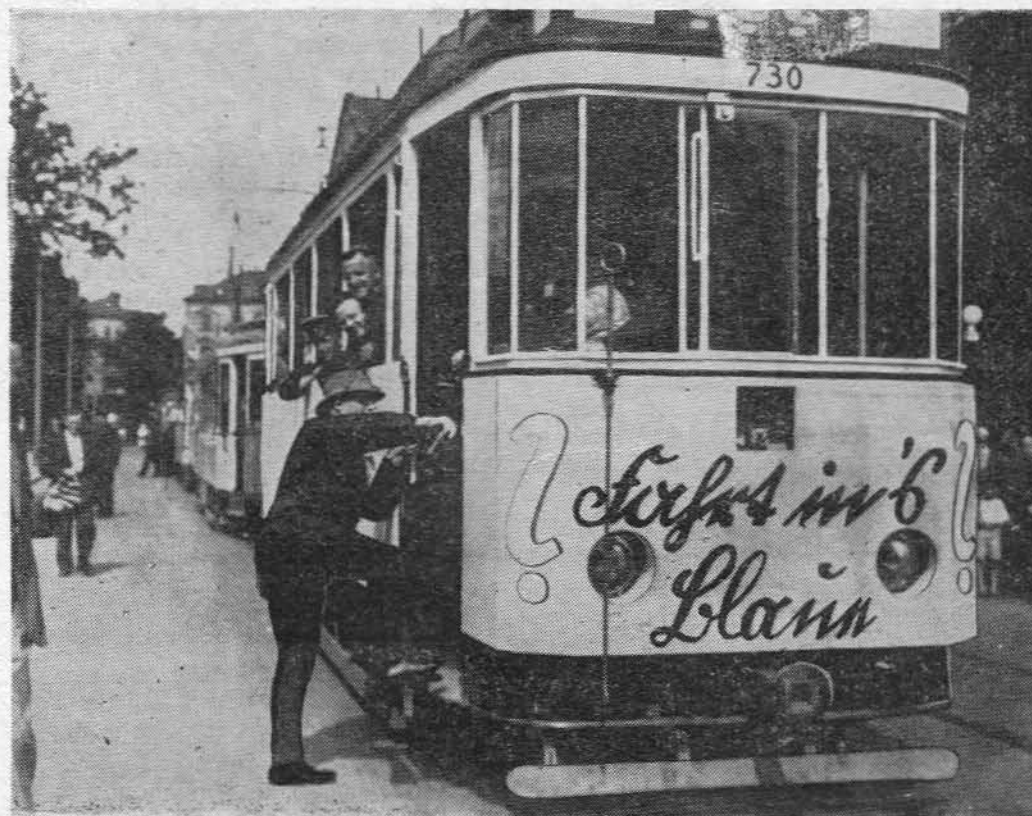


Ein Riesen-Karpfen „schwimmt“ durch Berlin.
Ein Bild aus dem Festzug, der sich anlässlich des traditionellen Berliner Volksfestes, des „Stralauer Fischzuges“, durch den Osten der Reichshauptstadt bewegte.



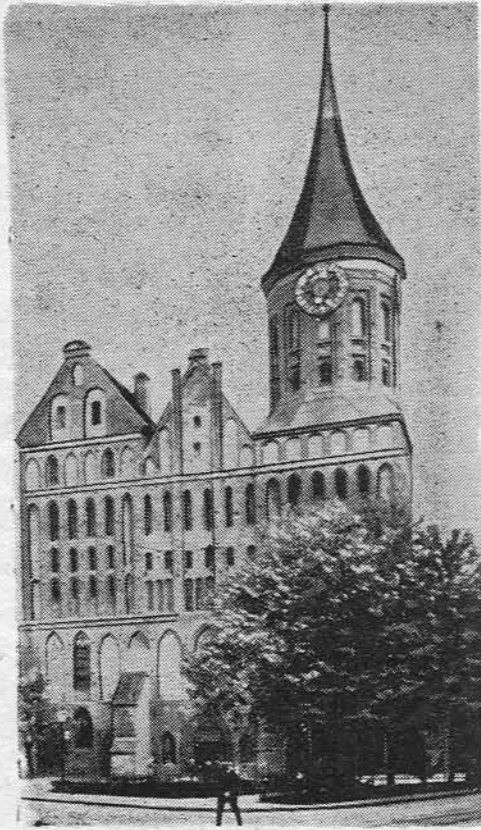
So zog Balbo und seine Mannschaft in Rom ein.

Die heimkehrenden italienischen Geschwader-Flieger wurden in Rom mit ungeheurem Jubel empfangen und ihnen nach dem Vorbild des alten römischen Kaiserreichs ein Triumph-Einzug in die Stadt gewährt. Unser Bild oben rechts zeigt, wie die Flieger den Constantin-Bogen durchschreiten.



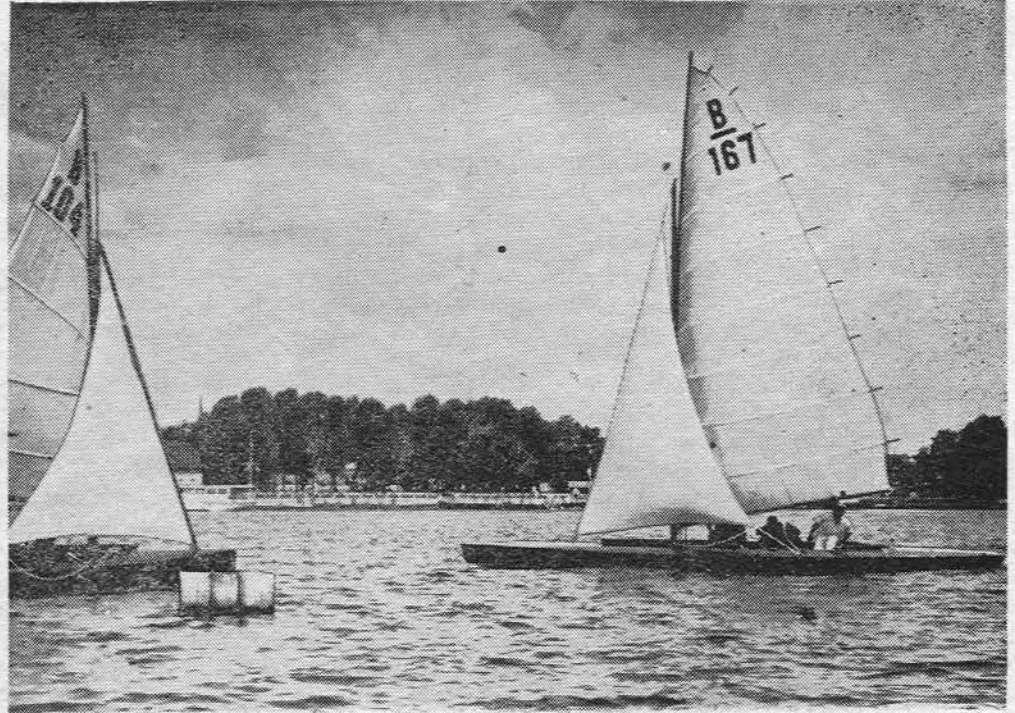
Fahrt ins Blaue mit der Straßenbahn

Die Dresdener Straßenbahn hat eine Neuverfassung eingeführt, die sich bereits größter Beliebtheit bei der Bevölkerung erfreut. Zweimal wöchentlich werden Fahrten mit unbekanntem Ziel in die schöne Umgebung Dresdens veranstaltet. Eine Straßenbahn-Musikkapelle und auch Artisten sorgen für die Unterhaltung der Gäste. Unser nebenstehendes Bild zeigt einen Dresdener Straßenbahnwagen vor dem Antritt der Fahrt. Vorn steigt der Komiker ein, der die Gäste unterwegs unterhält.



600 Jahre Königsberger Dom.

Der Dom von Königsberg (Ostpreußen) wurde vor 600 Jahren erbaut. Aus diesem Anlaß finden im September in der alten Ordensstadt Feiern statt.



Die deutsche Gegel-Bundesmeisterschaft 1933.

Auf der Müggel, bei Berlin, wurden die Bundesmeisterschaften der deutschen Segler ausgetragen. Unser beistehendes Bild zeigt, wie die „Tibia“, die Siegerin der 20 qm-Rennjollenklasse, durchs Ziel geht.



Auch in der Schule nun der Hitler-Gruß.

Auf Anordnung des preußischen Kultusministers Ruft wurde der Hitlergruß jetzt auch in den preußischen Schulen allgemein eingeführt. Unser beistehendes Bild zeigt, wie die jüngsten ABC-Schützen nach dem Unterricht mit dem Hitler-Gruß an dem Rektor und ihrer Lehrerin vorbeimarschieren.



Das Schützenfest der kleinen Stadt.

Das Schützenfest bedeutet stets den Höhepunkt der Sommersaison der kleinen Stadt. Hier können die alten Herren zeigen, daß sie noch ein sicheres Auge haben und die Jungen müssen beweisen, daß sie mit der „Knarre“ nicht schlechter umgehen als ihre Väter. Bunte Fahnen flattern an diesem Tage über der ganzen Stadt und in allen Gesichtern liegt das stolze freudige Bewußtsein, einem gesunden, wehrhaften Volke anzugehören. Unser beistehendes Bild zeigt uns das Fest der Schützengilde in der märkischen Stadt Luckenwalde.

(Fortsetzung des Romans von Seite 3.)

Da sprang mit einem glücklichen Fluch der Jäger Franz aus seinem Winkel hervor und ging mit gezieltem Messer auf Jack los. Alle Umstehenden wichen entsetzt zurück, nur Jack blieb ruhig auf seinem Platz stehen und maß mit einem verachtenden Blick seinen Gegner.

In diesem Augenblick sprang ein junger Bursch in grüner Jägeruniform auf Franz zu und entwand ihm das Messer.

„Do!“ brauste Franz auf. „Geht's denn dich was an?“

„Schäm' dich“, fiel der Assistent, denn der war es, mit stahlhart klingender Stimme ein. „Was ich von dir denk, will ich lieber nicht sag'n, aber Respekt hab' ich nimmer viel vor dir.“

Ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, wandte er sich ab und setzte sich an einen der Tische.

Mit einem verwunderten Blick hatte Jack den fremden Jäger betrachtet. Das also war der Assistent, dem er schon einmal bei Nacht begegnet war. Obwohl er keinen von den Jägern gern leiden mochte, dieser junge Mensch übte unwillkürlich eine tiefe Sympathie auf ihn aus.

Der Kopf mit dem leichtgelockten blonden Haar war ein echter Antoniuskopf, die feinen weichen Gesichtszüge hatten etwas Madonnenhaftes. Nur um den schöngeformten Mund lag ein tiefer, ernster Zug. Ein paar große, dunkelbraune Augen mit einem unsagbaren ruhigen Blick waren aber wohl das Schönste an ihm.

In Anbetracht seiner neunzehn Jahre war der Jäger von einem seltenen Ernst, der ihn älter und gereifter erscheinen ließ, als er war.

Obwohl das Gesicht schon etwas gebräunt war, sah man ihm doch in seinen Bewegungen und Manieren den Städter an.

Lange hatte ihn Jack betrachtet, einer inneren Stimme gehorchend, ging er auf ihn zu, und streckte ihm die Rechte hin.

„Ich dank' dir“, sagte er kurz, aber mit einer Aufrichtigkeit in der Stimme, die den Anderen verwundert aufhorchen ließ.

Für Sekunden sahen sich die beiden fest in die Augen. Dann schlug der Jäger kräftig in die ihm dargebotene Hand.

„Nichts zu danken“, wehrte er lächelnd ab. „Ich weiß ganz gut, daß du auch ohne mich mit dem fertig geworden wärst, aber es ging gegen meine Jägerlehre, wenn ich zuschau'n müßt, wenn einer von meinem Stand wegen Weiberg'schicht'n mit dem Messer vorgeht.“

„Du scheinst mich schon zu kennen, und ich kann mich net erinnern, daß ich dich schon amal g'sehn hätt“, fragte Jack lauernd.

„Ich hab dich heut zum ersten Male g'sehn, aber mir ist schon so viel von dir erzählt worden, daß ich mir gleich g'lagt hab, das muß der junge Voggtreuter sein.“

„So, so!“ meinte Jack recht trocken.

In diesem Augenblick verließ Franz den Saal, vorher aber noch einen haßerfüllten Blick auf Jack werfend.

Doch dieser verzog nur spöttisch die Lippen. Jetzt geht er zur Broni und streicht sich recht schwarz an, dachte er sich.

Und darin sollte er sich auch nicht getäuscht haben. Denn schnurstracks ging Franz auf das Buchberger-Anwesen zu, wo Broni mit einer Näharbeit beschäftigt auf der Hausbank saß.

Kühl und steif begrüßte sie den Jäger, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. Sie nahm auch keine Notiz von ihm, als er sich dicht zu ihr setzte, sondern tat Stich an Stich an ihrer Arbeit.

Als er aber vertraulich den Arm um sie legen wollte, fuhr sie erschrocken zusammen und vermied ängstlich, ihn anzusehen.

„Geh zua, Broni, wer wird denn gar so ängstlich sein? Hast denn gar net amal fünf Minuten Zeit für mich?“ redete Franz auf sie ein. „Hast denn allweil noch den Andern im Kopf?“

„Franz, wenn d' net hab'n willst, daß d' mich beleidigst, dann frag' mich net danach. Du weißt ganz gut, unter welcher Bedingung ich die Deine werd'.“

Ärgerlich biß sich Franz in die Lippen. Er wußte wohl, daß er nicht recht gehandelt hatte, aber er wollte Broni besitzen um jeden Preis.

Deshalb fuhr er schmeichelnd fort: „Schau, Broni, du sollst die Sach' doch net so ernst nehmen. Wir werden uns schon noch

versteh'n — wenn wir erst amal verheirat' sind. Schau, Broni, ich mein's ja gut, denn der is ja gar net wert, daß d' dich um ihn grämst. Grad hab' ich mit ihm beim Neuwirt drüben g'stritten, weil er dich schlecht machen wollt.“

Teilnahmslos hatte sie ihm zugehört. Es schien, als ob sie es gar nicht merken würde, daß er neben ihr saß. Bei den letzten Worten aber entglitt ihren Händen das Tuch, an dem sie nähte. Das ohnehin schon bleiche Gesicht wurde noch um einen Schein blasser, und mit zitternden Händen fuhr sie an den Schläfen empor, als könnte sie das soeben Gehörte gar nicht fassen, sie wollte ihm ins Gesicht schreien: „Das ist net wahr, du lügst!“ Und doch fand sie nicht den Mut dazu. Sie befürchtete, daß es doch wahr sein könnte.

Franz weidete sich förmlich an ihrer Qual und beobachtete lauernd das Mienenspiel, das sich in ihrem Gesicht vollzog. Er rückte ganz nahe an sie heran und zischelte ihr ins Ohr:

„Weißt, Broni, er hat gesagt, solche Madeln wie du, die liabt man wohl, aber heiraten tut man sie net.“

Weiter kam er nicht, denn Broni fuhr plötzlich wie von einer Natter gestochen in die Höhe.

„Dös is amal net wahr — dös sagt der Jack net!“ kam es tonlos von den blutleeren Lippen. Dabei schauten ihre Augen so sehnsüchtig, so angstvoll in die Ferne, daß es einen Stein hätte erbarmen können.

Für Minuten herrschte peinliches Schweigen zwischen den beiden. Nervös zwirbelte Franz an seinem Schnurrbart und suchte nach einer anderen Lüge, um den verhassten Nebenbuhler ganz aus dem Herzen des Mädchens zu verdrängen.

Doch auf all sein Drängen und seine schmeichelnden Reden gab sie nur ausweichende, traumverlorene Antworten. Sie hätte aufschreien mögen vor Schmerz und Elend bei dem Gedanken, daß Jack über sie so gesprochen habn sollte.

Sie konnte es einfach nicht glauben. Aber konnte es nicht doch möglich sein, daß Jack all die Jahre her nur ein leichtes Spiel mit ihr getrieben hatte?

Bitter lachte sie auf. War das Wahrheit oder Lüge?

Sie sah ihn vor sich stehen, den großen, baumstarken Mann, den dunkelhaarigen, fast schwarzen Lockenkopf leicht zurückgeworfen, ein sieghaftes Lächeln um den bartlosen Mund und ein glühendes Feuer in den tief schwarzen Augen.

Für Sekunden schloß sie die Augen und atmete tief auf. Dann sprang sie plötzlich mit einem jähen Ruck in die Höhe. Die sonst so gutmütigen Augen flammten in jähem Zorn auf.

Er war schuldig ohne Zweifel, das stand bei ihr nun fest — so aus der Luft greifen konnte es Franz doch nicht, und ohne vielleicht zu wissen, was sie tat, streckte sie Franz die Hand hin, in die dieser triumphierend einschlug. Ja, sie gestattete es ihm sogar, daß er den Arm um sie schlang, und sie fest an sich preßte.

Dann besprachen sie die bevorstehende Hochzeit, wie sie sich's einrichten wollten, und so weiter.

Broni gab sich mit allem zufrieden, sie nickte nur zuweilen mit dem Kopf; die Leere in ihrem Herzen schien sie gar nicht zu spüren. Ihr war plötzlich alles gleich, was die schmeichelnde Stimme neben ihr flüsterte. Wenn nur alles schon vorbei wäre, dachte sie sich. Nur unter einem Dach sein und nichts mehr hören und sehen von der schlechten Welt da draußen.

Nachdem Franz aus dem Wirtshaus gegangen war, unterhielt sich Jack noch lange mit dem Assistenten.

So erfuhr er auch, daß dieser der Sohn einer Doktorswitwe aus München war, die, nachdem der Mann jäh und schnell durch eine Blutvergiftung, die er sich bei einer Operation zugezogen hatte, aus seinem Schaffen gerissen wurde, ihren einzigen Sohn Fritz auf dessen dringendes Bitten Fortwesen habe studieren lassen. Seine erste Anstellung hatte er in Pommern auf dem Schloßgut eines Barons bekommen. Dort hielt er es aber nicht lange aus, er bekam Sehnsucht nach seiner Heimat, und bat um Versetzung. Durch Vermittlung eines Oberförsters, der seinen Vater persönlich gekannt hatte, kam er dann nach hier in das schöne, herrliche Gebirgstal, wo er durch sein bescheidenes, stilles Wesen bald bei Vorgesetzten und Kollegen sehr beliebt war.

Aufmerksam hatte Jack zugehört und nur allzugern hätte er ihn gefragt, ob er schon einmal mit Wilderern zusammen-

gekommen war, aber er verschwieg es wohlweislich. Er getraute sich doch nicht recht, mit dem Feuer zu spielen.

Wenn ihm auch Fritz immer besser gefiel, so war er aber doch ein Jäger. Also lieber schweigen und nur plaudern, was sein mußte.

Gar mancher Krug wurde noch geleert, und es war schon längst die Sonne hinter den Bergen verschwunden, als Jackl den Heimweg antrat.

Nooch'n Feierabend



Dr schwere Trogtorb

Vor 40 Jahren do warsch halt schänner wie ike, do war'n de Zeit, die in enn Haus wuhnet'n, gemietlich un spaßig unnerenanner, do wur nischit übel genomme un hom sich unnerenanner mannig Spaß erlaubt.

Esu warsch a wie mr in alt'n Gr.-Schneider-Haus wuhnet'n, unten wuhnet dr Tav mit seiner Fraa, drnab'n de Gusfe mit ihr'n Helm, ub'n wuhnet iech. Emol ah hat ich un dr Tav en Laal Stäck zun Salberschraustue unner dr Cranz'ler Schtroß ben Sander-Häusel rei, drstanden. Wir ginge nu' früh mitenanner auf'n Schlog, im Stäck rauszetue. Mittag brachten unnerer Weiber ze assen, mir hatten tüchtling Hunger un finge ah ze assen. Unnerer Weiber hatt'n ne Trogtorb miet un hom siech, weil wir affeten, drweile ne Trogtorb mit Wäzele un Stäcke ze zangericht, doß se wenigstens wos ze brenne miet ehem brachten. Wie dos de Gusfe bemerkt, kam se a alle Tog mit unnerer Weiber un hot sich a en Korb Stäcke un Wäzele miet geholt. Wie nu de Weiber alle Tog Affen brachten un de Gusfe sich a wieder of'n Holzschlog Wäzele zamsuchet, saht dr Tav: „Heit richten mir dr Schulze“, su hieß de Gusfe noch, „ah ne Trogtorb e bissel miet ah.“ Mei Tav tat unten in Korb nei ewing Staawacken un leget gleich von uns ewing schwache Wäzele drauf. Es dauert net lang, kame die Weiber von Zammelassen un hatten jed's a paar tichtige Arseln. Wie de Gusfe soog, doß mir ah in ihr'n Korb schie ewing Wäzele getae hatten, hat se e Fräd. Mir war'n unnerdess'n fartig mit assen, de Weiber nahme 's Aff'geschirr, mir mußtn dan Weibern ne Korb aufheb'n, dr Gusfe ihr'n zelegt. Wie se dan Korb of'n Buckel hat, mahnet se: „Heit ho iech aber schwer, sei amende die Wurzeln noch racht naß“. Wie nu die drei Weiber a bissel geloffn war'n, saht de Gusfe: „Jech muß ausruhe, hebt mr men Korb miet runner, iech ka nimmee“. Dr Korb wur wieder aufgehuckelt, aber immer dosalbe. Bis eham hot se wuhl zwölf bis fuchz'n mol ausruhe müß'n. Wie se drham war, dan Korb runner, war aans. „Jech mächt ner wiss'n, wos dos heit esu wär, iech war esu oft miet, aber esu schwer hat iech noch net.“

Nu ging's o'lod'n lus, wie se ne lehtn Raft von dan Wurzeln raustat, tat se en Brüllerts: „Inu ihr Luters, ike waach iech, warum ich esu schwer hat.“

Geg'n ne Ohmd ginge mir äham un fräetn uns schie of dan Kompliment von dr Gusfe. Beim Rinklaffen of'n Holzplatz kam uns gerode de Gusfe entgehn, ober ka Wort fiel, se lachet bluß un mir mußtn ah lachen. Dr Tav ging geg'n ne Ohmd in Brotschrank, wollt Brot un Butter reihul'n. Wie 'r de Schranktir aufgemacht hot, soog 'r in Schrank die Staawack'n lieg'n, die 'r dr Gusfe in Korb getae hat.

Mir kame im Haus wieder unnerenanner zam, kã Wort fiel von de Stã, weder bei dr Gusfe noch ben Tav. Dr Tav hat sich schie wieder sen Plan gemacht, ne annern Tog do wur erscht richtig drüber gelacht. De Gusfe muß emol waggiehe, mei

4. Kapitel.

Am anderen Morgen mußte Jackl schon frühzeitig zur Alm hinaufsteigen, weil von dort Botschaft gekommen war, daß ein Stück Vieh krank sei. Aber es hatte sich schon wieder gebessert über Nacht, und so saß Jackl um die neunte Vormittagsstunde auf der wackligen Birkenbank vor der Almhütte und plauderte mit der Sennerin, die schon das zwölfte Jahr den Dienst auf der Boggtreuteralm versah.

(Fortsetzung folgt.)

Tav hat dos beabsolviert, unnerdess'n hulet dr Tav die Staawacken aus'n Brotschrank un leget se bei dr Gusfe in Bett nei unner Bettuch, gerode of dan Flack, wu de Gusfe mit ihrn vier Buchstab'n sich nei in Bett haet. Ohmds wur in dr Finster gelaußt un absolviert, wenn de Gusfe ze Bett ging.

De Zeit war ra zun Bettgiehe, de Gusfe ging un wollt sich racht darb ins Bett neiwichsen, do hot se en Schra getae; ihr Maa dacht se wär ober wor'n. Wie se halt nooch dr Ursach song, fand'n se de Staawacken im Bett. Mir hauß'n konnt'ns Lachen bal' nimmer halten. Ne annern Tog kame mir wieder mit dr Gusfe zam, kã Wort fiel von de Staa, aber wack war'n se, mir hom kãnn meh' drvu ze sahe kriecht. Paar Tog drnoch erst ging 's Theater lus, alles in Spaß, kaan's hot sich wos übel genomme.

Saht Eich heit de Leut a, kãnn Spaß darf m'r meh' mach'n, alles is übelnammisch.

R. Schmiedel.

Dr alte Bauerschmaa)

(Nachdruck verboten.)

Ich bie e alter Bauerschmaa,
g'rodzu un darb in Wasen.
Kaa Zierlichkät is an mer dra' —
wie bei en'n Sturz'Wasen. *)

Ne ganz'n Tog stadt' iech in Fald,
muß schind'n miech un plogen.
När Arbet kenn' iech of dar Walt
bis nei in alt'n Togen.

Ob Sommer, Winter — 's is egal,
mei Zeit, die is gemassen.
Is drauß'n Schicht ²⁾, gieht's nei in Stall,
erscht 's Viech — noochert kimmt's Affen.

De Stub' voll Rinner ho iech ah —
gruß war'n se ganz vun salber.
Ne Pfahrnacht, dan macht meine Fraa,
furiert ah Rüh' un Kalber.

Ze assen hoom mer Vielerlaa:
Ardäppeln, Brut un Eier.
Un — wenn mer wos verkaaf'n kaa,
do is ne Leit'n ze teier.

An Sunntig gieh iech in dr Rärch —
men'n Gelaam ³⁾ loss'ch mir net namme.
Ohmst siß' iech mit'n Franz un Börg
in Gasthuf fruh besamme.

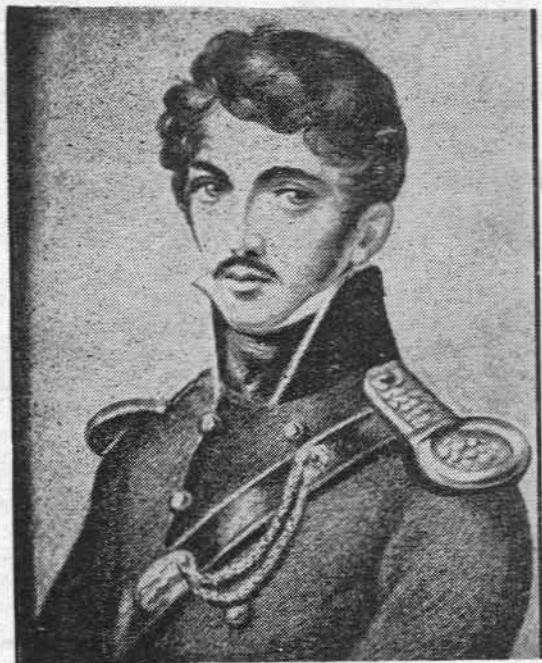
Zer Fremd' zug's miech meitog ⁴⁾ net hie:
De Walt is sei gefährlich!
'es Dorf bleibbt Dorf! Dort is aah schie!
Dos sog' iech trei un ahrlich.

Un kimmt amol dr San'nmaa,
maant: „Bauer, leg' dich nieder!“
Noongst zieh' iech meine Stiefeln ah
un komm' in Laam ⁵⁾ net wieder.

Bernh. Brückner, Leipzig.

¹⁾ Der alte Bauersmann; ²⁾ Rutenbesen; ³⁾ die Arbeitszeit vorüber; ⁴⁾ meinen Glauben; ⁵⁾ mein Lebtag; ⁶⁾ im ganzen Leben.

Bilder aus aller Welt



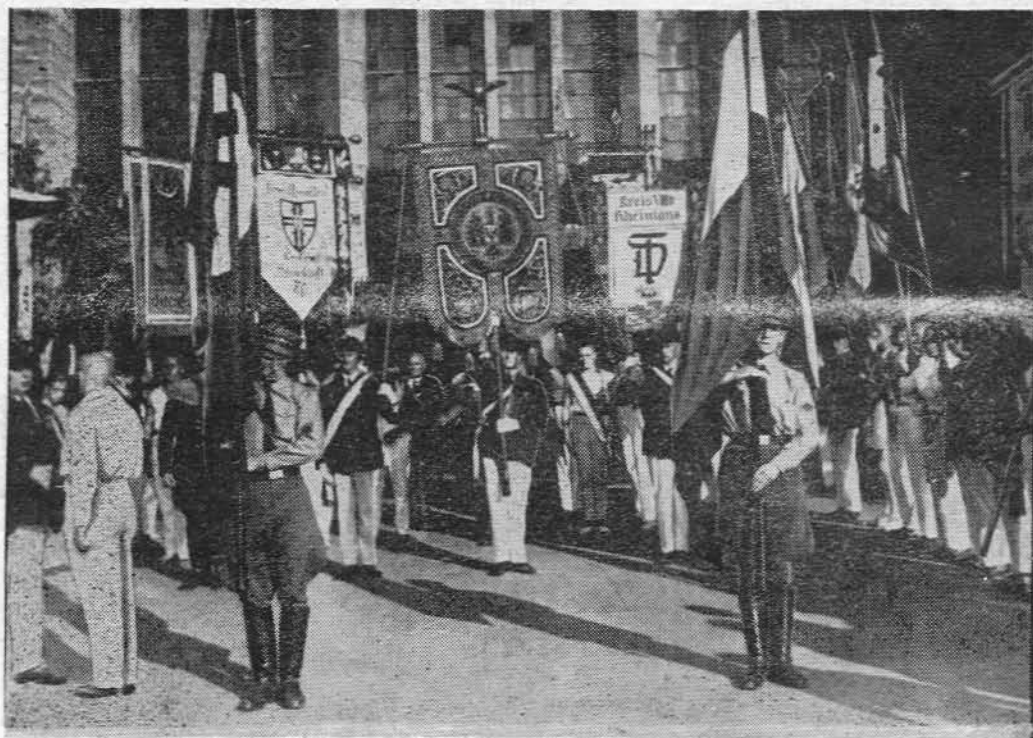
Vor 120 Jahren starb Theodor Körner den Heldentod.

Unser beistehendes Bild zeigt Theodor Körner, den Freiheitskämpfer und vaterländischen Dichter, dessen 120. Todestag von dem wieder von seinem Geiste befehlten Deutschland feierlich begangen werden soll. Körners Grab befindet sich bei Döbbelin, wo er am 26. August 1813 starb, nachdem er im Gefecht bei Gadebusch die tödliche Wunde erhalten hatte.



Ausnahmezustand in Estland.

Die zunehmenden politischen Unruhen haben die Regierung von Estland veranlaßt, den Ausnahmezustand zu verhängen und ein Uniformverbot für alle Kampfverbände der Linken und der Rechten zu erlassen. Unser Bild gewährt einen Blick auf das alte Reval, der Hauptstadt des estnischen Freistaats.



Noch ein Bild vom Deutschen Turnfest in Stuttgart.

Das deutsche Turnfest ist verrauscht, aber noch ist es nicht vergessen und wird auch unvergeßlich bleiben. All die Veranstaltungen und Sehenswürdigkeiten des Festes sind im Film festgehalten und werden nun in allen Kinos vor den Augen der Beschauer abrollen. Unser Bild hier zeigt einen Bruchteil des Films, und zwar sieht man hier die Uebernahme des Banners am Hauptbahnhof in Stuttgart, wohin das Turnerzeichen von Köln, dem Festort des letzten Bundesfestes, überführt wurde. In Stuttgart verbleibt es bis zum nächsten deutschen Turnfest.



Gieger im Rhön-Fernzielflug.

Der jugendliche Segelflieger Heinz Dittmar, der den vorgeschriebenen Flug von der Wassertuppe zur Riffinger Hütte hin und zurück glücklich ausführte und damit den für diesen Fernzielflug ausgelegten Preis von 1500 Reichsmark gewann.